

Welches Denkmal für die deutsche Einheit?

Braucht die Berliner Republik ein Denkmal zur Erinnerung an die Wiedervereinigung? Und wenn ja, was für eines? Zwei Jahre vor dem 20. Jahrestag des Mauerfalls werden in Berlin erste Entwürfe präsentiert.

Von Hans Michael Kloth

11.07.2007

[...] Politisch ist der Boden schon bereitet; ein überparteilicher Gruppenantrag von 117 Bundestagsabgeordneten datiert bereits von April 2000. Und so lautet die Frage in dieser Gemengelage schon fast nicht mehr, ob die Berliner Republik eines Denkmals der deutschen Einheit bedürfe, sondern welches es denn sein soll. Wie müsste es aussehen, wo seinen Platz haben, das dann vielleicht wichtigste Zeugnis eines gemeinsamen postbundesrepublikanischen und post-realsozialistischen Selbstverständnisses?

Form ist Inhalt

Dieser Frage hat sich nun die "Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur" angenommen, eine Bundesstiftung, die aus der Arbeit zweier Enquetekommissionen des Bundestages zur deutschen Einheit hervorgegangen ist und die sich vorrangig um die Belange der Aufarbeitung der "zweiten deutschen Diktatur", der DDR, kümmert. Sie hat einen Wettbewerb für ein Einheitsdenkmal ausgeschrieben - ein Vorhaben, das von Berliner Einheitsmal-Befürwortern schon zum 10. Jahrestag des Mauerfalls angeschoben worden war, dann jedoch am Widerstand der in der Hauptstadt mitregierenden PDS gescheitert war.

Nun werden sich die Ideen von gut 50 Kreativen an einer Binsenweisheit messen lassen müssen: Dass bei Gedenk-, Mahn- und Erinnerungsprojekten die Form immer auch Inhalt ist. Welche politische Sprengkraft vordergründig ästhetische Fragen entwickeln können, erfuhr das neue Deutschland gleich nach 1990 bei der Debatte um das Berliner Holocaust-Mahnmal, das schließlich 2005 eingeweiht werden konnte.

Vielleicht ist die Vorlaufzeit also gar nicht so üppig bemessen, wenn die "Stiftung Aufarbeitung" am 5. November in der Berliner Nikolaikirche die Ergebnisse des Wettbewerbs um "ein Denkmal für Einheit und Freiheit" "vorstellt - rechtzeitig zum 18. Jahrestag des Mauerfalls und 2009 fest im Blick: Die Aufarbeiter wollen ausdrücklich das "Bemühen fördern, ein solches Denkmal zum 20. Jahrestag der friedlichen Revolution" zu errichten. Gewünschter Standort - wie eigentlich alle anderen derzeit angedachten größeren Denkmalsprojekte auch - "an einem zentralen Ort in Berlin".

Zwei Entwürfe

Wer die Preisträger sind, ist vorerst noch das Geheimnis der Auslober, selbst von wem die Entwürfe stamme, gilt als Betriebsgeheimnis. Die Aufgabe an die Gestalter lautete, "an die Überwindung der SED-Diktatur in der DDR und der deutschen Teilung" zu erinnern und "ein Zeichen für die Zivilcourage der Menschen zu setzen, die sich für die Erlangung von Freiheit und Einheit eingesetzt haben". Und zwar "ansprechend und künstlerisch seriös". Was genau "ansprechend" ist und was "seriös", haben die Juroren zu entscheiden. Wichtige Monumente scheinen unter den Entwürfen eher in der Minderzahl zu sein.

Da ist etwa ein lichter, aber im Wortsinne plakativer Entwurf, der einen Schilderwald mit Parolen der friedlichen Herbstrevolution vorsieht: "Keine Gewalt!", "Wir sind das Volk!", "Die Mauer muss weg!" - diese längst unsterblichen Parolen von 1989/90 werden so auch materiell verewigt und zu echtem historischen Anschauungsmaterial.

Dass die deutsche Einheit nur Illusion sei, könnte eine etwas hinterfotzige Interpretation der zwei Ringelemente sein, die ein Entwurf für die Schlossfreiheit vorsieht. Vom ehemaligen Staatsratsgebäude aus gesehen, erkennt der Betrachter zwei getrennte Hälften: Doch wechselt er den Standpunkt und schaut von der im Boden eingelassenen Erinnerungsplakette für den "Tag der Einheit" auf die Skulptur, so sieht er durch eine optische Täuschung ein geschlossenes Rund - der Betrachter wird so zum Akteur in einer Art deutsch-deutschen Ringparabel. [...]

Dokument Nr. 2 (2 Seiten)

einestages Zeitgeschichten auf **SPIEGEL ONLINE**
beta

Veröffentlicht: 28.10.2007

Eingereicht von: **STIFTUNG AUFARBEITUNG**

Und der Sieger ist...

Bernadette Boebel aus Karlsruhe. Von 55 Entwürfen für ein Denkmal der deutschen Einheit überzeugte die Idee der 25-jährigen Studentin die Juroren der Bundesstiftung Aufarbeitung am meisten. Ob es gebaut wird, wo und wann, ist offen.



© Stiftung Aufarbeitung

RINGPARABEL

Mit einer optischen Illusion setzt dieser Denkmalsentwurf deutsche Teilung und deutsche Einheit in Szene. Während der Ring von diesem Standpunkt aus in zwei Hälften erscheint...

Ringparabel, zweiter Teil:

... vereint er sich zu einem perfekten Ring, wenn der Beobachter einen Standpunkt bei der im Boden eingelassenen Erinnerungsplakette für den "Tag der Einheit" einnimmt.



© Stiftung Aufarbeitung



Revolutionärer Schilderwald: Eine sehr plakative Umsetzung der Wettbewerbsaufgabe. Die längst geflügelten Slogans der Herbstrevolution 1989 werden darin auch materiell verewigt.

Dokument Nr. 4 (2 Seiten)

Schau an, die Einheit

Von Brigitte Fehrlé

Ein Denkmal zur Wiedervereinigung? Darüber sollten erst unsere Kinder entscheiden

Die Deutschen drängt es zu einer großen Geste. Achtzehn Jahre nach dem Fall der Mauer, siebzehn Jahre, nachdem die beiden deutschen Staaten sich vereinigt haben, entscheidet der Bundestag an diesem Freitag über ein Denkmal. Ein Denkmal für Einheit und Freiheit. »Überfällig« sei das, sagt Parlamentspräsident Norbert Lammert. Wir »brauchen« es, meint Wolfgang Thierse, es sei »dringlich«, mahnt Lothar de Maizière. Was macht die Befürworter so sicher, dass wir schon wissen, was uns die Einheit bedeutet? Und darauf müssten wir antworten können, wenn etwas in Stein gemeißelt oder in Bronze gegossen werden soll.

Wo stehen wir in dieser jüngsten deutschen Geschichte Epoche? Am Anfang! Die gelebte Einheit ist noch lange keine Normalität. Sie ist ein Durcheinander von persönlichen Empfindungen und allgemeinen Einsichten, von erfüllten Hoffnungen und Enttäuschungen, von gelungener und misslungener Politik. Dass der Mauerfall ein Glücksfall war, wird fast jeder sagen. Aber die Frage, ob wir ihn der deutschen Politik, den Bürgerrechtlern oder den Weltmächten zu verdanken haben, würde schon unterschiedlich beantwortet.

Wer heute über die Einheit und das vereinigte Deutschland spricht, der spricht über sich selbst. Akteure interpretieren Akteure. Jeder hat etwas zu rechtfertigen. Politiker, Bürgerrechtler, Journalisten, Unternehmer, Arbeitslose, Wessis, Osis. So betrachtet, wird die Forderung nach einem Denkmal der Einheit ein selbstreferenzieller Akt, dessen Motivation ganz verschieden sein mag. Die westlichen Einheitspolitiker, aber auch die Entspannungspolitikler fühlen sich in unterschiedlicher Weise durch den friedlichen Umbruch bestätigt. Ein Denkmal empfinden sie als Lob. Für die Bürgerrechtler, die Akteure des Herbstes 89, die in der neuen Bundesrepublik ihren Platz nicht wieder fanden, wäre ein Denkmal Wiedergutmachung. Den DDR-Politikern der Wende, die den ernsthaften Versuch unternommen haben, die DDR aufrecht in die Einheit zu führen, wie dem frei gewählten Ministerpräsidenten Lothar de Maizière, könnte ein Denkmal späte Anerkennung ihrer politischen Leistung bedeuten. Alle haben redliche Motive, aner kennenswerte Bedürfnisse. Aber kann daraus ein Denkmal werden?

Das Drängen auf ein Denkmal für ein Ereignis, das gerade 18 Jahre zurückliegt, steht in krassem Kontrast zum Anfang. Damals, 1990, konnte all das, was die DDR einmal war, nicht schnell genug getilgt werden. Lange bevor der Westen begriff, mit welchem Land er sich wiedervereinigt hatte, waren die Symbole verschwunden. Zuerst die Mauer. Selbstverständlich musste sie eingerissen werden, aber war es richtig, sie komplett abzureißen? Oder das Lenin-Denkmal in Berlin. Wo könnte man heute besser sehen, in welcher falschen, fatalen Richtung die DDR gegangen war. Oder der Palast der Republik, heute ein trostloses Stahlgerippe. Ein Ort, an dem Werden und Vergehen der DDR exemplarisch zu besichtigen wäre. Und der Eifer hält an: Viele würden die Stasi-Unterlagenbehörde mit ihrem einzigartigen Archiv lieber heute als morgen auflösen. Dabei ist diese Behörde mit ihren Fehlern und Brüchen das lebendigste Denkmal, das an die DDR und an das Glück der Einheit erinnert.

Die Verantwortlichen der neunziger Jahre hatten keine Geduld mit der Geschichte. Sie schufen Fakten, die nachfolgende Generationen um die Anschauung der Vergangenheit betrügen. Warum müssen wir heute einen ähnlichen Fehler wieder begehen? Ein schiefes, falsches Denkmal kann Schaden anrichten. Bestenfalls lässt es uns gleichgültig. Ein gelungenes ist ein Glück für ein Volk. Gelungen ist uns das Holocaust-Mahnmal. Es hat 60 Jahre gedauert, bis zwei Amerikaner die Form fanden, in der das Unfassbare sich ausdrücken ließ. Es war möglich, weil wir uns Zeit gelassen und andere eingeladen haben, mitzureden und mitzumachen. Diese Erfahrung sollte uns lehren, dass es

Distanz braucht für die sprechende Abstraktion. Und dass Betroffenheit nicht immer ein guter Ratgeber ist.

Genau das nämlich, Betroffenheit und Eigeninteresse, verhindert seit nunmehr vielen Jahren, dass es Deutschland gelingt, sich ernsthaft und angemessen mit einem anderen geschichtlichen Erbe, der Vertreibung, auseinanderzusetzen. Hier braucht es nicht länger Geduld, sondern beherzte Entscheidung. Die Debatten sind geführt. Deutschland hat gut daran getan, sich auf ein europäisches Gedenken zu verständigen. Zu verwoben ist die Geschichte der Opfer, die Geschichte von Flucht und Vertreibung mit den Folgen der deutschen Schreckensherrschaft. Und natürlich muss es um das Schicksal der Vertriebenen gehen. Um die Menschen. Nicht aber um ihre Interessenvertreter. Und im Zweifel, wenn kein Weg sich ebnet lässt, auch ohne diese.

Was lehren uns die Erfahrungen aus unserer deutschen Erinnerungsgeschichte für die Debatte um ein Einheitsdenkmal? Dass die Deutung der Einheit nicht allein aus dem 9. November 1989 zu destillieren ist. Ein Denkmal oder Mahnmal muss auch unseren Platz in Europa beschreiben. Es muss etwas darüber sagen, welche Verantwortung Deutschland in der Welt nach dem Ende des Kalten Krieges hat; ohne diese neue Welt ist die Einheit ja nicht zu denken.

Ein Denkmal muss entworfen werden auf dem Boden gesicherten Wissens. Gerade in diesen Tagen aber wurde bekannt, dass die Zahl der Mauertoten wesentlich geringer ist, als man angenommen hat – was die Verbrechen nicht kleiner macht. Die Erforschung der DDR-Staatssicherheit ist lückenhaft. Noch immer schweigen damals ranghohe Mitarbeiter. Und die Kinderspione der Stasi, die heute Mitte 30 sind, sind stumm. Aus Scham und Entsetzen über ihre Eltern, die sie nicht davor bewahrt haben, Denunzianten zu werden. Erst vor wenigen Monaten erschien das wunderbare Buch von Werner Bräunig, *Rummelplatz*. Ein in der DDR verbotener Roman, entstanden in den sechziger Jahren. Das Schicksal des Buches und des Autors, der an der Zensur zerbrach, hat den Blick auf die DDR aufs Neue erhellt.

Was aber am schwersten wiegt, ist die Tatsache, dass es keinen öffentlichen, politischen Streit über das Für und Wider eines Denkmals gibt. Niemand ruft danach, niemand streitet dagegen. Ein nationales Mahnmal aber braucht eine nationale Debatte. Die Deutung der Geschichte braucht Zeit und Argumente. Historische Bewertungen gerinnen erst in Jahrzehnten. Sie sind Wellenbewegungen ausgesetzt. Sie ruhen, scheinen erledigt und brechen wieder auf.

Diese Wellen werden wir auch in der Debatte um die Einheit spüren. Derzeit ist es still. Aber es wird hoffentlich Alte geben, die noch reden wollen. Und Junge, die anfangen zu fragen. Geben wir ihnen Zeit. Und lassen wir die Dinge sich entwickeln. Das heißt nicht, untätig oder gleichgültig zu sein. Im Gegenteil. Wir sollten die Orte lebendig halten und bewahren, an denen Schönes oder Schreckliches geschehen ist.

In dieser Woche werden junge Frauen und Männer 18 und damit erwachsen, die am Tag des Mauerfalls geboren sind. Lassen wir ihnen die Geschichte offen, lassen wir sie nachdenken und irgendwann entscheiden über ein Denkmal. Oder ihre Kinder.

© DIE ZEIT, 08.11.2007 Nr. 46

Dokument 5 (1 Seite)

Stasiunterlagen-Archiv

Zu der Hinterlassenschaft der Stasi gehört vor allem ein gewaltiger Aktenberg. Bürgerrechtler setzten 1990 durch, dass die Stasi-Unterlagen nicht vernichtet, sondern für Betroffene, Journalisten und Wissenschaftler zugänglich gemacht wurden. 2,3 Millionen Menschen haben seitdem von dem Recht auf persönliche Akteneinsicht Gebrauch gemacht. Auch wenn es in der Folge zu mancher hysterischen Debatte über Stasi-Spitzel kam, führte die Akteneinsicht zu einer historisch beispiellosen Aufarbeitung des Wirkens eines totalitären Geheimdienstes.

© ZEIT online, 9.11.2007



© Die Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (BStU)

DDR-MUSEUM IN BERLIN

Ostalgie boomt

FDJ-Hemden, Retro-Lampen, dazu Musik von Karat: In Berlin hat ein weiteres Museum zum DDR-Alltag eröffnet. Inhaber und Besucher schwelgen in Erinnerungen an vergangene Zeiten. Fachleute kritisieren die fehlende Reflexion über die Diktatur. *Nadine Schimroszik, ddp*

Berlin - Berliner Schüler wissen immer weniger über die DDR und die deutsche Teilung. Das hat die eine Studie der Freien Universität (FU) Berlin ergeben, die Anfang November vorgestellt wurde. Dennoch gibt es in Deutschland einen Ostalgie-Boom. Ostprodukte im Handel sind beliebt, FDJ-Hemden werden immer noch angezogen und die Ostpro-Messen erleben Besucherrekorde. Auch das DDR-Museum am Berliner Dom erfreut sich seit seiner Öffnung im Juli vergangenen Jahres zahlreicher Gäste.

Seit dem 1. November hat das Museum Konkurrenz bekommen. Im Berlin Carré am Alexanderplatz gibt es eine weitere Ausstellung zum Alltag in der DDR. In der ersten Etage auf 300 Quadratmetern Fläche zeigt Maik Schwolow seine über Jahre angehäuften Sammlerstücke. Dazu gehören eine Küche mit kompletter Ausstattung, ein nachgestellter Konsumladen mit Gesana-Sahne-Stabilisator-Päckchen und Ata-Scheuermittel, tschechische Sitzeier von 1968 und ein Fahrtrainer für Fahranfänger. [...]

"Es war schon immer mein Traum, das alles auszustellen", sagt Schwolow. Mit den Besucherzahlen ist der Selbständige seither noch nicht zufrieden. "Aber das wird bestimmt noch besser", hofft Schwolow, der die Schau nur ein Jahr zeigen will. Informationstafeln oder Kommentare über die DDR gibt es in dem kleinen, bunten Privatmuseum nicht. "Ich möchte keine politische Geschichte erzählen", sagt Schwolow. Das wünschten die Besucher auch gar nicht. Bei ihm könnten sie sich einfach an die DDR-Zeit erinnern.

Nostalgische Verklärung und mangelndes Wissen

Die fehlende Reflexion kritisiert der Direktor der Stasi-Gedenkstätte Hohenschönhausen, Hubertus Knabe. "Ich finde es sehr problematisch, den Alltag der DDR aus seinem politischen Kontext herauszunehmen", sagt Knabe und fragt sich, wie es denn auf die Opfer der damaligen Zeit wirke, wenn diese Diktatur jetzt nostalgisch verklärt werde. "Offensichtlich ist es nicht genügend gelungen, die DDR als verachtenswerte Diktatur ins Bewusstsein der Menschen zu rücken", zieht Knabe sein persönliches Fazit.

Die Verklärung der DDR-Zeit geht für Knabe auch einher mit dem aktuellen Wissensdefizit über die deutsch-deutsche Vergangenheit. "Verklärung und Unwissenheit bedingen sich gegenseitig", erklärt Knabe. Das zeige auch die Neigung des Menschen, schlechte Erfahrungen zu vergessen und gute in Erinnerung zu behalten.

Schwolow bestätigt, dass einige seiner Besucher mit Wehmut durch die Schau liefen und vielleicht "aus Frust" auch heute noch die Ostprodukte kauften.

Der Nachwuchskurator ist einfach stolz auf die DDR-Produkte, die er über die Jahre angehäuft hat. Interessierte können bei ihm alte Schallplatten von Karat, den Pudhys oder Silly hören, unter Palast-der-Republik-Lampen die Illustrierte "Für dich" lesen oder die Medaille von Radsportler Jürgen Simon von den Olympischen Spielen 1960 bewundern. Seine FDJ-Hemden im Souvenir-Shop und die alten Militärmützen seien auch fast ausverkauft, führt Schwolow an. Die Touristen kauften das wie verrückt.

Deutsche Erinnerungsorte

Einleitung

Von Etienne François und Hagen Schulze

Niemand lebt nur im Augenblick. In unseren persönlichen Erinnerungen erkennen wir, wer wir sind, und wodurch wir uns von anderen unterscheiden: Da sind vielleicht das Elternhaus, die Schule, Begegnungen mit anderen Menschen, Reisen, Gefahren oder Glückfälle, und das alles und viel mehr formt und beeinflusst die Herausbildung jedes Individuums. Dies gilt nicht nur für einzelne Menschen, sondern auch für Kollektivindividuen, für Familien, Verein, gesellschaftliche Gruppen, für Völker und Nationen. Aus den Arbeiten des französischen Soziologen Maurice Halbwachs¹ wissen wir: Das Milieu, in dem der einzelne Mensch lebt, bildet einen Rahmen, der Form und Inhalt gemeinsamer Erinnerungen begrenzt und bedingt; die historischen Deutungen und Wahrnehmungsmuster ergeben sich aus einem Zusammenspiel des persönlichen Gedächtnisses und der gemeinsamen, kollektiven Erinnerung. Insbesondere Nationen produzieren derart kollektive Erinnerungen, aber dasselbe gilt für Gruppenbildungen aller Art. Keine Gemeinschaft ohne Gedenkfeiern und Denkmäler, Mythen und Rituale, ohne die Identifizierung mit denkwürdigen Persönlichkeiten, Gegenständen und Ereignissen der eigenen Geschichte.

Noch eine weitere Erkenntnis verdanken wir Halbwachs: Die Geschichtswissenschaft betritt das Terrain der Vergangenheit erst dann, wenn es zum Brachland des Vergessens geworden ist. Indem sie über den Gruppen und ihren Sinnstiftungsansprüchen stehe, so Halbwachs, vermöge die Geschichtswissenschaft nach Objektivität zu streben und nach Details und Differenzierungen zu suchen. Das kollektive Gedächtnis dagegen nähere sich der Vergangenheit emotional, verändere sie unkontrolliert und lege immer neue Deutungen und Erfindungen hinein. Mehr noch: Die Vergangenheit verändert sich, indem sie von jeder neuen Generation von neuem begriffen, verstanden und konstruiert wird. Jede Generation schafft sich die Erinnerungen, die sie zur Bildung ihrer Identität benötigt. Kein Vergangenheitsbild ohne Gegenwartsbezug. [...]

Wie entwickeln, wie verändern sich die Vergangenheitsentwürfe der Völker und Nationen, worin besteht „der gemeinsame Besitz eines reichen Erbes an Erinnerungen“, der nach Ernest Renan Worten die Identität der Nationen ausmacht?² Hier bieten sich die Erkenntnisse des Maurice Halbwachs an. Aufgenommen und genutzt, aus trockener Abstraktion in lebendige Anschauung verwandelt wurden sie zuerst von dem französischen Historiker und Publizisten Pierre Nora. In den sieben Bänden der von ihm in den achtziger und frühen neunziger Jahren

¹ Der 1877 in Reims geborene Halbwachs starb 1945 im Konzentrationslager Buchenwald. Zu seinen wichtigsten Werken gehören, *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*, Frankfurt/M. 1985 (orig. 1925); *Das kollektive Gedächtnis*, Stuttgart 1967 (orig. 1950).

² Ernest Renan, „Was ist eine Nation?“ in: Michael Jeismann / Henning Ritter (Hrsg.), *Grenzfälle. Über alten und neuen Nationalismus*, Leipzig 1993, S. 308.

herausgegeben *Les lieux de mémoire*³ hat Pierre Nora eine beträchtliche Zahl von Bruchstücken des französischen nationalen Gedächtnisses in Form von Essays zusammengetragen. „Mein Vorhaben,“ erklärte er, „bestand darin, an die Stelle einer allgemeinen, thematischen, chronologischen oder linearen Untersuchung eine in die Tiefe gehende Analyse der „Orte“ – in allen Bedeutungen des Wortes – zu setzen, in denen sich das Gedächtnis der Nation Frankreich in besonderem Masse kondensiert, verkörpert oder kristallisiert hat.“⁴ Das können einfache Gedenkstätten sein, etwa Statuen großer Männer, Kriegerdenkmäler oder die Gräber der französischen Könige in Saint Denis. Symbole und Embleme wie die Trikolore oder die Marseillaise, Marianne oder der 14. Juli gehören ebenso dazu wie Gebäude – Notre Dame, das Schloss von Versailles, der Eiffelturm. [...]

Dergleichen Erinnerungsorte können ebenso materieller wie immaterieller Natur sein, zu ihnen gehören etwa reale wie mythische Gestalten und Ereignisse, Gebäude und Denkmäler, Institutionen und Begriffe, Bücher und Kunstwerke – im heutigen Sprachgebrauch ließe sich von „Ikonen“ sprechen. Erinnerungsorte sind sie nicht dank ihrer materiellen Gegenständigkeit, sondern wegen ihrer symbolischen Funktion.

Aus: Etienne François / Hagen Schulze (Hrsg.), *Deutsche Erinnerungsorte. Eine Auswahl*, Bonn, Bundeszentrale für politische Bildung, 2005, S. 7-8.

³ Pierre Nora (Hrsg.), *Les Lieux de mémoire*, Bd. 1 (La République), Bd. II in 3 Bdn. (La Nation), Bd. III in 3 Bdn. (Les Frances), Paris 1984-1992.

⁴ Pierre Nora, *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*, Berlin 1990, S. 7.